

Neue Subjektile
Marcus Coelen, Felix Ensslin, Johannes Kleinbeck,
Claire Nioche und Oliver Precht

CHRISTOPHER FYNSK

Der Anspruch der Sprache

Ein Plädoyer für die Humanities

Aus dem Amerikanischen von Katharina Martl
und Johannes Kleinbeck

VERLAG TURIA + KANT
WIEN – BERLIN

Inhalt

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is
available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-845-5

© 2004 by the Regents of the University of Minnesota,
authorized translation from the English edition published
by the University of Minnesota Press

© für die deutsche Ausgabe:
Verlag Turia + Kant, Wien 2016

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

EINLEITUNG
ZUR FUNDAMENTALFORSCHUNG IN DEN
HUMANITIES 7

ERSTER TEIL

EINE POLITIK DES DENKENS
GÉRARD GRANELS DE L'UNIVERSITÉ 29
EINSÄTZE DER AUSEINANDERSETZUNG 71

ZWEITER TEIL

DER ANSPRUCH DER SPRACHE
EIN PLÄDOYER FÜR DIE HUMANITIES 109

Einleitung

Zur Fundamentalforschung in den Humanities¹

Anfang 2001, einige Monate vor den Ereignissen des 11. Septembers, kam eine junge, afghanistanstämmige Studentin auf mich zu, um sich bei mir über ein Studium der Komparatistik zu informieren. Eigentlich hatte sie das Ziel, sich auf ihr Medizinstudium vorzubereiten, denn sie und ihre Schwestern planten, in ihrer Heimat ein Krankenhaus zu eröffnen. Zwei Kurse im Fach der Komparatistik hatten sie jedoch davon überzeugt, dass es die Literatur und die Künste waren, die ihr das größte intellektuelle Vergnügen bereiteten. Sie dachte deshalb über die Möglichkeit eines Doppelstudiums nach.

Man kann sich wohl vorstellen, dass sich meine Sicht auf diese Begegnung im Laufe des folgenden Jahres entscheidend verändert hat. Welchen Einfluss würde die mediale Darstellung des Afghanistaneinsatzes der USA

¹ [Englisch: *fundamental research*, womit natürlich zunächst und gebräuchlicher die Frage der »Grundlagenwissenschaft« angesprochen ist. Die englische Formulierung besitzt aber auch eine Nähe zu Heideggers »Fundamentalontologie«, auf die sich Fynsk in seinen Überlegungen zur Praxis der Philosophie beruft. Weil dieses Denken des »Fundamentalen« gerade die Möglichkeit einer sichernden, unter allem Seienden ruhenden Grundlage (*foundation*) fraglich werden lässt, wird *fundamental research* im Folgenden mit »Fundamentalforschung« wiedergegeben. In eckigen Klammern stehen hier wie im Folgenden die Anmerkungen der Übersetzer_innen.]

auf diese Studentin haben (die sowohl als Afghanin als auch als US-Amerikanerin erzogen worden war)? Wie würde sie mit den neuen Ungewissheiten umgehen, die da auf sie zukamen? Doch die ursprüngliche Tragweite der Begegnung ließ mich auch deshalb nicht los, weil sie mich dazu veranlasst hatte, die Ziele meiner Lehre zu überdenken. Meine starke Reaktion auf Farhat Ghaznawis Nachfragen hatte nichts mit ihrer Einschätzung zu tun, von welchem Wert die Literaturwissenschaft für ihre Aufgaben in anderen Bereichen der Wissenschaft sein könnte (diese Beurteilung stimmt mich gemeinhin traurig, denn ich weiß, dass sie vor allem der immer schlechter werdenden Einführungsarbeit in die Wissenschaften geschuldet ist). Sie hatte eher etwas damit zu tun, dass mir auf neue Weise die Wichtigkeit der Humanities klar geworden war. Diese Klarheit, das möchte ich betonen, war eine Art Reaktion auf das Bild, das sich Farhat von ihrer Zukunft gemacht hatte. Was auch immer aus ihrem Vorhaben werden würde, ihre Absichten waren aufrichtig und das Ergebnis einer tiefen Überzeugung. Sie empfand das Fach der Medizin nicht nur als eine bloße Pflicht, spürte aber auch, dass es sich dabei nicht um eine große Liebe handelte. Ich war mir sicher, dass sie sich mit einer ähnlichen Leidenschaft (wenn nicht mit derselben) für die Komparatistik interessierte. Ich fühlte mich daher zu der folgenden Antwort veranlasst: »Meine Aufgabe wird es sein, Ihnen zu erkennen zu helfen, wie Ihr Studium hier Sie zu einer besseren Ärztin machen wird«.

Wenn ich von der »Fundamentalforschung in den Humanities« spreche, so beziehe ich mich in der Regel auf eine Untersuchung, in der die Bedeutungen von solchen

Vorstellungen einer erneuten Prüfung unterzogen werden, die in den Humanities stets in Frage stehen. Zunächst handelt es sich dabei um Fragen, die die Natur des Menschen betreffen: Geburt, Tod, Freiheit, Begehren, Gemeinschaft usw. Dann sind da Fragen, die für die jeweiligen Disziplinen der Humanities von fundamentaler Bedeutung sind und sich mit anderen Disziplinen regelmäßig überschneiden: das Wesen der Kunst und ihr Platz in der Gesellschaft, die Bürde und die Bedeutung des »Faktums« der Geschichte für das gesamte gesellschaftliche Dasein, die Struktur der symbolischen Ordnung und die Institution des Rechts, die Gründe für die »Bedeutung« selbst usw. Als ich meiner Studentin sagte, dass das Studium der Komparatistik sie zu einer besseren Ärztin machen würde, meinte ich damit, dass sie mit weitreichenden Fragen in Berührung kommen würde, Fragen nach der menschlichen Sterblichkeit, nach der sozialen Konstruktion von Gesundheit und nach dem grundsätzlichen Verhältnis zur Krankheit, sowie nach der ethischen Beziehung, die der Gemeinschaft zugrunde liegt – eine ganze Bandbreite an Themen also, mit denen sie in ihren medizinischen Vorbereitungskursen nur bedingt konfrontiert sein würde. Ich dachte auch (in einem ganz weiten Sinn) an die ästhetische Beziehung und wie sie zu der Natur ihrer Erfahrungen in Afghanistan beitragen würde. Kurz: Ich dachte daran, dass die Fundamentaluntersuchungen, die wir in der Komparatistik vornehmen, für jede möglicherweise vor ihr liegende Karriere wesentlich sein würden, und dass »wesentlich« insofern etwas entschieden anderes bedeutete als »anwendbar«, als solche Untersuchungen bereits eine *Voraussetzung* für die bloßen Grundlagen

des medizinischen Wissens und der medizinischen Praxis waren und daher notwendig, um zu verstehen, was diese Praxis bedeutet. Eine Antwort, wie ich sie ihr gegeben habe, hätte man ebenso gut eine_r Student_in geben können, die sich der Rechtswissenschaft oder dem Menschenrecht widmet – eigentlich jede_r Student_in, die einer wahren Berufung folgt, stützt sich doch jede Berufung in irgendeiner Weise auf diese Fundamentalfragen, und das ganz gleich, ob sie diese reflektiert oder nicht.

Fundamentalforschung in den Humanities, wie ich sie verstehe, ist mit allen Feldern der Forschung und der Praxis verbunden – nicht jedoch im traditionellen Sinne der Philosophie (möge die Königin in Frieden ruhen!), sondern auf eine Weise, die der Sache immanenter ist und die ich im Verlauf des vorliegenden Buchs behandeln werde. Das gilt speziell für eine Forschung, die eine (Er-)Forschung *der* Humanities ist, für eine Forschung also, die von den Medien ausgeht, mit denen sich die Institutionen der Humanities befassen, und das in Untersuchungsmethoden, die sich von denen der positiven Wissenschaften unterscheiden. Im vorliegenden Band werde ich diese Medien allgemein als »Sprache« bezeichnen, wobei ich damit nicht nur Sprache in dem engen Sinne meine, wie sie von Sprachwissenschaftler_innen definiert wird, sondern auch das visuelle Bild, die körperliche Geste (wie etwa im Tanz) oder die Medien neuer Technologien. Doch um gleich welche Form von Medium es sich auch handelt, stets werde ich annehmen (und das ist mein Argument), dass eine Arbeit, die eine Arbeit *von* den Humanities ist, *von* den Medien ausgeht und mit ganzem Nachdruck *an jenen Grenzen* der Medien stattfindet, die zu den Wis-

sensgebieten gehören, in denen ihr Anliegen formuliert wird. Ausgehend von diesem »Grund« und in der spezifischen Modalität, die er zu bestimmen hilft, öffnen sich die Humanities wahrhaftig jenen Themen, die ich weiter oben angeführt habe. Daraus folgt, wie ich versuchen werde zu zeigen, dass der Umgang mit diesen Themen (ein Mensch zu sein, die Struktur der symbolischen Ordnung, die Beziehung des Menschen zur Erde usw.) über das hinausgehen muss, was als ein bloßes Diskussionsthema gilt.

Mein Hauptanliegen in dem Essay »Der Anspruch der Sprache: Ein Plädoyer für die Humanities« ist es, den Anspruch zu verteidigen, dass es möglich ist, von Forschung zu sprechen, die in spezifischer Weise eine (Er-)Forschung *der* Humanities ist, und das in dem Sinne, den ich soeben beschrieben habe. Ich konzentriere mich auf philosophische Weise auf die Bedingungen für die Fundamentalforschung in den Humanities und versuche einige mögliche Wege vorzuschlagen, die sie einschlagen kann. Ich behaupte nicht, dass es sich bei meiner Art, die Humanities zu denken, um die einzig mögliche handelt, oder dass eine stichhaltige Arbeit immer zu ihren Grundlagen zurückkehren und über Sprache nachdenken muss.² Ich versuche lediglich zu zeigen, dass es

² Ich werde im Folgenden mein Verständnis von einer *möglichen* Beschreibung der Bedingungen für eine Fundamentalforschung der Humanities darlegen, sowie eine Diskussion derjenigen Fragen nachzeichnen, die sich auf der Grundlage dieses Versuchs ganz konkret stellen. Mit der Formulierung »mögliche Beschreibung« erhebe ich einen Anspruch darauf, dass ein solches Argument begründet ist. Sie versucht, so werde ich vorschlagen, auf das zu antworten, was Sprache an Verhältnis bietet. Die Tatsache, dass dieses Angebot des Verhältnisses auf je singuläre Weise ins Spiel gebracht wird [*engaged*] (und sich nur ereignet,